

## Literatur.

- 1) **Der Clerus und die sociale Frage.** Moral-sociologische Studie von Dr. Josef Scheicher, bishöfll. Consistorial-Rath und Professor der Moraltheologie in St. Pölten. Innsbruck, Fel. Rauch. 1884. S. 146. 60 kr. = M. 1.20.

Als Schreiber dieser Zeilen vor mehr als einem Jahrzehent gelegentlich eines sog. Pfarrconcurres als Prosynodal-Examinator fungirte, legte er den Concurrenten folgende Frage zur schriftlichen Beantwortung vor: „Worin besteht die sociale Frage? wie hat sich ihr gegenüber der Seelsorger zu benehmen?“ Allgemeines Stutzen; denn über diesen Gegenstand fand sich nichts in den Pastoral-Lehrbüchern. Die Frage mußte somit frei beantwortet werden und wurde es, wenn auch mehr oder weniger genügend. Das vorliegende Büchlein gibt eine gründliche und umfassende Antwort auf die oben gestellte Concurrsfrage und ist daher Allen, die in der Seelsorge wirken, warm zu empfehlen. So manche irrige Auffassungen werden dadurch richtig gestellt und die Urtheile der Moral über die verschiedenen volkswirtschaftlichen Systeme zur Orientirung auf dem socialen Gebiete klar und deutlich dargelegt.

Der Verfasser entwickelt zunächst in allgemeinen Contouren ein Bild der gegenwärtigen Zeitlage. Eine großartige Unwälzung sei im Anzuge begriffen, die nicht ohne Erschütterung vorübergehen wird. Es grollt dumpf in den declassirten Classen der Gesellschaft; sie hassen das liberale Princip des Capitalismus, das sie hinabgestossen, sie bekämpfen und suchen es zu stürzen. Bittere Noth herrscht unter einem Großtheil der Menschen, der Mittelstand schwindet immer mehr und mehr, es gibt nur Proletarier und reiche Leute. Demoralisation und Vagabundenwesen greifen um sich. Ein großer Theil sinke zu dieser Stufe, nicht weil er faul und schlecht war, sondern weil er bei aller Mühe es nicht zu einem menschenwürdigen Dasein bringen konnte u. — An den Clerus tritt daher die ernste Pflicht heran, nicht nur die materielle Lage des Volkes zu kennen, sondern auch die Bestrebungen der Menschen diesen Zustand zu bessern; denn der Clerus hat Theilnahme für das Wohl und Wehe des Volkes, zumal die Unsittlichkeit mit eine Folge des Elendes ist. Er muß die sociale Frage studieren und die Systeme der verschiedenen Parteien prüfend mit der Fackel der Moral beleuchten. Mit der bloßen Predigt von Geduld und Ergebung sei nichts gethan, denn derlei Worte verhallen im Winde. (S. 1—33.)

Im Folgenden bespricht der Verfasser die zwei Wirthschaftssysteme des Liberalismus und Communismus. Das liberale Wirthschaftsprincip wurde bei seinem Auftreten mit Begeisterung aufgenommen und als Erlösung von dem unleidlichen Zustande des Monopolismus begrüßt; es wirkte auch befruchtend auf die Industrie. Die Concurrenz begann, wuchs riesengroß und es entwickelte sich die Macht des Capitalismus, mit welcher



weder Körper- noch Geisteskraft concurriren konnte. Der Großbetrieb beherrschte den Markt, der Fabrikbetrieb florirte. Der Größere fraß den Kleineren, das Capital herrschte mit eiserner Gewalt. Durch Verquickung des liberalen wirthschaftlichen Systemes mit der politischen Freiheit entstand der sog. Rechtsstaat, der Schablonen-Constitutionalismus mit seiner Classenherrschaft, die Plutokratie, die allen Reichthum, alle Macht, alle Rechte in Beschlag nahm und so zu einem modernen Monopolismus wurde. — Der Communismus ist eine logisch consequente Weiterentwicklung des Liberalismus, obwohl dieser jenen haßt, weil er durch Gleichheit verlieren würde. Der Communismus verlangt nämlich, daß alle Menschen gleich sein sollen, gleiche Arbeit, gleiche Leistung, gleiche Genüsse und Erfolge. — Vom Standpunkte der christlichen Moral sind beide Systeme verwerflich.

Der Liberalismus ist Materialismus und Rationalismus. Vom wirthschaftlichen Standpunkte aus sei es zwar nicht erlaubt, erworbenen Besitz anzutasten (fremdes Gut nicht zu behalten mahnt das Gewissen); hingegen sei eine Deposition im Rechtswege aus Gründen des öffentlichen Wohles mit Entschädigung und Beschränkung auf das vom öffentlichen Wohl Geforderte zulässig (wie z. B. im Kriege, bei Expropriationen). Weiters sei die Lohnfrage zu ordnen, d. h. der Werth der Arbeit, nicht bloß der Lohn für die Arbeitskraft, soll dem Arbeiter zu Gute kommen; menschenwürdige Versorgung in Krankheiten, Schutz in geistiger und körperlicher Beziehung. Mit Zweckessen und Concerten zu Gunsten Verunglückter salirt man sich das Gewissen nicht, nur mit Gerechtigkeit. — Der Communismus ist ein Gesellschafts-Ideal, eine Utopie, wissenschaftlich schädlich, moralisch verwerflich, unwahr und undurchführbar. — Beiden Systemen ist vorzuwerfen, daß sie von der Doppelstellung des Menschen als Bürger dieser und einer künftigen Welt gänzlich absehen. (S. 34—85.)

Daran reiht der Verfasser eine Kritik der socialistischen Principien, welche eine Linderung resp. Aufhebung der socialen Noth herbeiführen wollen. Der Malthusianismus (von dem anglikanischen Geistlichen Malthus so genannt), welcher gegen die Uebervölkerung, als Ursache alles Uebels, gerichtet ist, und schließlich im Zweifindersystem ausartet, kann vom Standpunkte der Moral nicht gutgeheißen werden. Die Gesellschaft muß Institute schaffen, welche dem Uebermaße von Menschen entgegen wirken, ohne die Moral zu verletzen; die strenge christliche Lehre der Jungfräulichkeit muß wieder zur Geltung gebracht, eine Sittenpolizei im guten Sinne geschaffen, die Gutmachung der Folgen der Verführung gehandhabt, das Lesen der Romane mit erotischen Fasseien verboten werden u. s. w.

Das von Pasalle verfochtene societäre Erwerbssystem beruht auf dem Princip der Genossenschaften. Der Großbetrieb sei beizubehalten, aber die Vortheile, der ganze Gewinn, sei unter die Arbeiter zu theilen.



Allein diese Theorie ist Chimäre, denn sie hilft höchstens auf kurze Zeit und für locale Bedürfnisse, abgesehen von der Hauptschwierigkeit, nämlich der Herbeischaffung des nothwendigen Capitals. Die Moral hat nichts einzuwenden, wenn dem schwachen Individuum geholfen wird, es ist fast nur eine neue Form der alten Zünfte. — Bezüglich des Staats-socialismus sind die Ansichten unter den katholischen Socialpolitikern gespalten. In Belgien, Frankreich, Preußen, wünscht man keine Einnischung des liberalen Staates, sondern hofft Alles von der Kirche und Familie. Allein in Oesterreich sagt man: die einst so mächtige Kirche hat nicht den starken Arm der weltlichen Fürsten zur Ausführung ihrer social = ethischen Mission; die Werke der christlichen Charitas sind nicht genügend — ein Tropfen auf glühende Steine. Das Heilmittel liege in der Eintracht der beiden größten Socialgewalten — des Staates und der Kirche. Freiherr v. Bogelsang, der das sociale Königthum in der von ihm herausgegebenen Oesterr. Monatsschrift für Gesellschafts = Wissenschaft, (Wien, Kirch), versichert, fordert von dem Staate Sicherung der materiellen Interessen der armen arbeitenden Classen durch staatliche Einrichtungen, autoritatives Eingreifen auf legislativem und polizeilichem Wege in die Privatbetriebe, Aufsicht über die sociale und sanitäre Seite derselben, Schutz derjenigen, welche sich nicht schützen können. Unser Verfasser wünscht, daß sich ein einsichtiger Staatsmann finde, der mit der Ausführung socialer Reformen nicht so lang zuarbeite, bis die social-democratiche Luft hineinblase in die stagnirenden Gewässer.

Der größte Gegner des capitalistischen Wirthschaftssystemes ist Carl Marx, der die Schattenseiten des Capitalismus schonungslos aufdeckte und die unteren Classen durch Gründung der Internationale (1867) zu Arbeiterbataillonen organisirte. Er sieht den Grund des Elendes nicht in dem Großbetriebe der Industrie durch Maschinen, sondern in der Loslösung der Arbeiter von dem Capitalvermögen; er fordert Aufstellung eines Minimallohnes und Festsetzung des Arbeitstages (Normalarbeitstag.) Dagegen wehrte sich das Capital, sowie gegen die Bismarck'schen Anträge der Unfallversicherung und Altersversorgung. Die Moral ist damit einverstanden, daß den Arbeitern der gerechte Lohn ausgezahlt und für deren Sicherheit und Sittlichkeit Vorseege getroffen werde, nur verlangt sie, daß auch geistige, d. h. religiöse Hilfsmittel angewendet werden, was kaum denkbar, so lange der von den Freimaurern geschützte Ring des Capitalismus nicht gesprengt ist. (S. 85—124.)

Als Palliative, Verlegenheitsmittel, bezeichnet der Verfasser die versuchten und eingeführten Vorschläge, um der socialen Noth Abhilfe zu bringen, nämlich Schutzzölle für Unterstützung der inländischen Industrie, Förderung des Unterrichtes in Fachschulen und der Sittlichkeit (letzteres ohne Religion nicht möglich, vgl. Hugo Schenk), erschöpfende Armenpflege, Garantie und Pflicht der Arbeit, Zünfte und Innungen, Höferecht, Entlastung des Grundbesitzes. Alles lobenswerthe Bemühungen und Versuche,



die einzelnen Stände aus den auslaufenden Polyparden des Capitalismus loszulösen. (S. 124— 139.)

Eine gänzliche Hebung der schweren Krisis ist nur durch Revolution oder Reform möglich. Beide liegen heute noch bei jenen Männern, welche die Welt regieren. Mögen sie wählen. Die Moral verdammt die Revolution, aber sie muß auf Reform um so strenger dringen. Im Schlußcapitel (S. 139—146) spricht der Verfasser seine Ansicht dahin aus, daß das Anstreben des ewigen Zieles — irdisches Wohlbefinden nicht ausschließe. Er empfiehlt den richtigen (nicht politischen) Föderalismus d. i. Erfüllung der Pflicht nach oben und unten, Einigkeit zwischen Staat und Kirche, Unterordnung des Materiellen unter das Geistige; also Freiheit der christlichen Idee und Anerkennung der socialen Aufgabe des Staates. „Heute ist noch die Zeit der Vorstudien, es wird aber eine Zeit kommen, da wird die Idee klar sein, da wird ein neues wirthschaftliches Princip an Stelle des dann sicher dem allgemeinen Fluche verfallenen alten treten, und hoffentlich ein besseres Los bringen.“ Möge die Prophetie je eher, je lieber in Erfüllung gehen!

Das Büchlein ist frisch, manchmal etwas zu sehr im Kathederton, geschrieben. Die Schwierigkeiten der „heißlichen“ Thema sind glücklich überwunden, übrigens hat der Verfasser eine allfällige Correctur dem Lehramte der Kirche im Vorhinein unterworfen. Manchmal fehlen bei Citaten die Anführungszeichen.

Schließlich wollen wir noch einige im Buche zerstreute Winke für den Clerus zur gefälligen Beachtung zusammenstellen: „Die Bekämpfer des herrschenden wirthschaftlichen Systemes sind nicht geschworne Feinde des menschlichen Geschlechtes, Knüttelträger, Empörer, die man nach Art der Diebe und Räuber behandeln müsse; gewiß wird es an Verbrechernaturen nicht mangeln, aber sicher auch nicht an edlen Characteren. — Es ist nothwendig, daß der Clerus sich in die sociale Frage hineinstudiere und nicht Uebertretung des Christenthums sehe, wo nur eine Revindication des Rechtes statt hatte, oder letztere sehe, wo Unrecht positiv verübt wurde. Man darf nicht in einem falschen Conservatismus Alles verwerfen, was neu ist, was dem Herkömmlichen widerstreitet. — Wir müssen das Recht schützen, das Eigenthum als einen Theil des Rechtes vertheidigen; stellen wir uns jedoch nicht zur Wertheimcasse allein als eine Art Büttel, rufen wir die Pflicht der Reform auch in die oberen Etagen hinauf. Insbesondere begehen wir nicht den Nonsens, den Schein zuzulassen, als ob Gott die Reichen lieber seien. — Socialismus ist nicht gleichbedeutend mit Communismus, mit Socialdemocratie, mit Republik; es gibt auch Christlich-Sociale. — Die Vertreter der Moral müssen diese Lehren (Schutz des Arbeiters, Feiertagsgesetze, Regelung von Frauen- und Kinderarbeit, Fabrikinspection etc.) überall hinausrufen in die Welt, in die Paläste der Großen und Mächtigen; sie müssen auf Gerechtigkeit dringen und in das Gewissen sprechen.“



Das mit Benützung einer umfangreichen Literatur zu Stande gekommene Büchlein ist ein Beweis, daß der Clerus seiner Pflicht sich bewußt ist und nicht theilnahmslos der socialen Frage gegenübersteht. Die Probe des Beweises ist die fleißige Lectüre und Beachtung von Seite des Clerus.  
Krems. Propst Dr. Anton Kerschbaumer.

2) **Handbuch der katholischen Liturgik** von Dr. Valentin Thalhofer, Domdecan und Professor der Theologie in Eichstätt. Ersten Bandes erste Abtheilung. (330 Seiten). Herder in Freiburg. 1883. 4 M. = fl. 2.40.

Mit dem vorliegenden Halbbande beginnt die Veröffentlichung der reifen Frucht einer vieljährigen literarischen und lehramtlichen Thätigkeit auf liturgischem Boden, wodurch die bei Herder in Freiburg erscheinende theologische Bibliothek mit einer Gabe von großem Werthe bereichert wird. Vor uns liegt die Einleitung und das erste Hauptstück der allgemeinen Liturgik.

Die 147 Seiten starke Einleitung bestimmt zunächst und vorläufig den Begriff der Liturgik. Sie ist Wissenschaft der Liturgie und diese ist „das gottesdienstliche Thun des durch sichtbare Stellvertreter repräsentirten mittlerischen Hauptes der Kirche für die Glieder seines mystischen Leibes und in Vereinigung mit ihnen nach feststehenden Normen“ (S. 1). Während der Protestantismus nur Gemeindegottesdienst, nur Liturgen als Stellvertreter der Gemeinde, nur ein allgemeines Priesterthum aller Gläubigen kennt, hat und anerkennt „die Kirche“ nebstdem ein besonderes von Christus eingesetztes hierarchisches Priesterthum mit seinen Consequenzen. Durch sichtbare hierarchische Organe übt der verkörperte Gottmensch eine priesterliche mittlerische Thätigkeit aus, welche die Liturgik zu ihrem Object hat. Diese bringt somit einen Theil der gesammten Hirtenthätigkeit Christi in seiner Kirche zur Darstellung und ist die wichtigste Zweigdisciplin der Pastoraltheologie. Dieß ist ihre Stellung im Kreise der theologischen Fächer. Nach Besprechung des Nutzens und Werthes, sowie der Eintheilung in allgemeine und specielle Liturgik verbreitet sich der Verfasser einläßlich über ihre Quellen und sodann auf 90 Seiten über die Literatur der Liturgik, welche bei treffender Characterisirung der einzelnen Perioden nirgends in solcher Vollständigkeit geboten wird.

Das erste Hauptstück der allgemeinen Liturgik bringt in zehn Paragraphen das Wesen der katholischen Liturgie oder des katholischen Cultus zur Darstellung. Wir skizziren den Gedankengang dieser Abhandlung, wobei der Leser freilich keine Vorstellung bekommt von dem Reichthum des Details in historischer und literarischer Hinsicht und von der Mannigfaltigkeit der dasselbe beleuchtenden Gedanken.

1. Vorerst wird die allgemein menschliche Grundlage bloßgelegt, wie sie ohne übernatürliche Ausstattung in dem Zustande, worin der Mensch jetzt geboren wird, vorhanden ist. Ihr entspricht nun